

begrenzter Zahl verfügbar und wird gemäß Empfehlung der Regierung, von dieser subventioniert, an die Gesellschaften für Geschichtsforschung zum (subventionierten) Preise von Kanadischen 30\$ (ca. 20 Euro) vertrieben. Nicht jeder Liebhaber wird es in seinem Bücherregal haben können. Es lohnt sich aber die Mühe zuzusehen, an welcher Stelle am besten für ihn erreichbar dieses schöne Buch einzusehen ist.

Hartmut Beck

*C. Daniel Crews und Richard W. Starbuck: With Courage for the Future. The Story of the Moravian Church, Southern Province.* Winston-Salem: Moravian Church in America, Southern Province, 2002. xxii + 926 S.

Als ich vor vielen Jahren als junger Austauschpfarrer der Brüder-Unität eine Zeitlang in Königfeld im Schwarzwald dienen durfte, wurde mir immer wieder gesagt: „Wir wohnen hier auf einer Insel“. Und es stimmte wohl tatsächlich: Königfeld war eine evangelische Insel in einem katholischen Meer; eine hochdeutsche Sprachinsel im allemanisch-schwäbischen Meer; ein sorgfältig geplantes bürgerliches Städtchen mitten unter den umliegenden uralten Bauerndörfern, usw. Das Gleiche darf ich auch für meine Heimat, die amerikanische Südprovinz der weltweiten Brüder-Unität, behaupten. Die 1753 gegründete Südprovinz ist am Anfang gleichermaßen eine Insel gewesen: eine deutsche Sprachinsel im englischen Meer, eine lutherische Insel im calvinistischen Meer, eine liturgische Insel von Schwärmern umringt, ein sorgfältig geplanter und geordneter Gemeinort mitten im Urwald, usw. Aber eine Insel blieb die Südprovinz in Amerika nicht lange, und sie ist es heute fast gar nicht mehr.

Die Südprovinz feiert im November 2003 ihr 250-jähriges Bestehen. Im Auftrag der dortigen Provinzialbehörde haben Daniel Crews und Richard Starbuck, Mitarbeiter am Provinzialarchiv in Winston-Salem, aus den dort reichlich vorhandenen Unterlagen eine Geschichte der Provinz verfasst, einen stattlichen Band von 926 Seiten. Bei den vielen Tagebüchern und Protokollen im Archiv wäre es durchaus möglich gewesen, eine Geschichte der Provinz von Tag zu Tag, Schritt auf Tritt, zu schreiben. Zum Glück sind Crews und Starbuck dieser Versuchung nicht erlegen..

Dennoch haben die Brüder eine erstaunlich ausführliche Geschichte der Südprovinz geschrieben. Unter Leitung von Spangenberg begonnen, bestand die Südprovinz bis zum Ersten Weltkrieg aus einem Gemeinort mit einigen Gemeinden in wenigen Grafschaften in einem einzigen Staate, North Carolina, bis auf eine kleine Missionsgemeinde im Staate Virginia. *With Courage for the Future*, zu deutsch *Mit Mut für die Zukunft*, verfolgt also die Entwicklung der Provinz von ihrem Anfang als Vorposten der Unität

am Rande der damaligen Zivilisation bis hin zur Gegenwart als anerkannter und hochgeschätzter Kirchenkörper im amerikanischen „Neuen Süden“.

1753 erwarb die Brüder-Unität von dem englischen Lord Proprietor, dem Earl Granville, über 100.000 *acres* im dünn besiedelten North Carolina, um dort Siedlungen anzulegen, von denen aus Indianermission betrieben werden konnte. In der Wachau (engl. Wachovia), genannt nach der zinzendorf'schen Urheimat an der Donau, wurden ausser der Ortsgemeinde Salem (mit allen Gemeinrichtungen, Chorhäusern usw.) auch deutschsprachige Landgemeinden in Bethabara, Bethanien, Friedland, Friedberg und Hope - unter englisch Sprechenden - gegründet. Sie existieren heute alle noch, und mit etwa 20.000 Gemeindegliedern zählt die Südprovinz jetzt 54 Gemeinden in 4 Staaten. Die meisten Gemeinden sind aber nach wie vor im Gebiet der alten Wachau konzentriert, heute Forsyth County.

Dass es nur selten zur Mission kam, lag an den schweren Lebensbedingungen, unter denen die Geschwister dort in der Einöde wirken mussten, sowie an der politischen Lage, verursacht durch den Siebenjährigen Krieg (1756-1763) sowie den bald darauf folgenden amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776). Die Brüdergemeinsiedlungen mussten damals wegen ihres Pazifismus viel Misstrauen und Missverständnis erfahren.

Es gab aber einige Versuche zur Mission, vor allem die Indianermissionsstation Springplace im nördlichen Gebirge des Staates Georgia unter den Cherokees. Die Arbeit dort dauerte etwa 30 Jahre (ab 1801), bis die amerikanische Regierung alle Indianer aus ihren altangessenen Ländern östlich des Mississippi-Flusses in die „Indianer Länder“ im heutigen Staat Oklahoma im Westen vertrieb.

Interessant ist vor allem, wie rasch sich die Geschwister der wachauischen Brüdergemeinden dort im Süden eingelebt, festgesetzt und angepasst haben. Im 19. Jahrhundert war der Pazifismus der Brüder schnell verschwunden, und im amerikanischen Bürgerkrieg befanden sich Mitglieder der Brüdergemeine auf beiden Seiten. Brüderische Bläser aus Salem in der Armee der Südstaaten haben auch den Ostermorgen auf dem Felde gefeiert. Der geschlossene Gemeinort währte bis etwa 1860, die Chorhäuser wurden aber schon früher aufgegeben. Die Sonntagsschule und die Erweckungsbewegungen mit ihren Reichsliedern haben die Südprovinz und ihre Gottesdienstformen sehr geformt bzw. umgeformt. Diese Änderungen haben in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu erheblichem Zulauf und Wachstum der Brüdergemeinden in der Wachau und Umgebung beigetragen.

Von einigen Engländern, Amerikanern und Skandinaviern abgesehen, waren die ersten Ansiedler der Südprovinz deutschsprachig, aber die deutsche Sprache währte nur einige Generationen, zuletzt als Amts- und Kultsprache in dem Jahrzehnt nach dem amerikanischen Bürgerkrieg 1861-65. Das ist jedoch verständlich. Im gewissen Gegensatz dazu standen die

pennsylvanischen Brüdergemeinden, die sich im Raum der Pennsylvania Deutschen, also unter deutschsprachigen Menschen befanden. Dadurch erhielt sich das Deutsch dort länger, auch als Umgangssprache. Damit sich die Geschwister in North Carolina mit ihren Nachbarn verständigen konnten, haben sie sich der englischen Sprache von Anfang an bedienen müssen. Als die Geschwister zu Amerikanern wurden, erübrigte sich allmählich die deutsche Sprache vollends, auch als Sprache des Gottesdienstes.

Bedauerlicherweise müssen wir feststellen, dass sich die Geschwister der nachfolgenden Generationen in der Wachau mit der im amerikanischen Süden üblichen Sklaverei abgefunden haben. Man fragt sich heute, wie so etwas unter den Herrnhutern passieren konnte. Zum Glück verschweigen Crews und Starbuck diese Tatsachen nicht. Zuerst haben die Herrnhuter Sklaven von anderen Menschen angestellt, dann hat sich die Sklaverei nach und nach so eingebürgert, dass sogar die Gemeinde eine Sklavin besitzen konnte.

Mit den besten Vorsätzen wollten sie zuerst die Sklaven auch zu Christus bringen und betrieben auch Mission unter ihnen. Leider liessen sie sich nach und nach von der Umgebung beeinflussen, was dazu führte, dass die schwarzen Geschwister schliesslich getrennt Gottesdienst halten mussten. Selbst Zinzendorf warnte davor, mit der herrnhuter Elle zu messen. Das Gleiche dürfte auch für uns und unser Empfinden als Menschen des 21. Jahrhunderts denen des 19. Jahrhunderts gegenüber gelten. Dennoch empfindet man die Tatsache der Mitwirkung einer Unitätsprovinz an dem Sklavenhandel mit Entsetzen. Erfreulicherweise berichtet die Geschichte der Südprovinz auch davon, dass neulich eine Synode der Provinz um Vergebung für diese Übertretungen gebeten hat.

Das Buch nimmt sehr auf seine Leserschaft in der Südprovinz und in Winston-Salem Bedacht. Ich fand die Geschichte episodisch und deswegen zerstückelt dargestellt. So vermisse ich gelegentlich den großen Überblick über die Entwicklung der Provinz. Das liegt vielleicht an mir und der Tatsache, dass ich die Provinz sehr intim und persönlich kenne. Ein unparteiischer Leser könnte es vielleicht anders empfinden. In einem legeren, volkstümlichen Unterhaltungsstil geschrieben, ist das Buch mehr für die „Menschen auf den Kirchenbänken“ der Südprovinz geschrieben und nicht so sehr für auswärtige Forscher und Gelehrte gedacht. Der Text wird nur vereinzelt aus den Quellen belegt. In der Einleitung heisst es, dass man die Quellenangaben im Originaltext im Archiv in Salem nachschlagen könne, was einem Forscher in Europa oder auch in Pennsylvanien sehr schwer fallen dürfte. Ich hätte mir da etwas anderes gewünscht.

Roy Ledbetter